

Die Bedeutung des Inlandmarktes für die schweizerische Wirtschaft

Autor(en): **Gawronsky, V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **27 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-352755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bedeutung des Inlandmarktes für die schweizerische Wirtschaft.

Von Dr. V. G a w r o n s k y.

Wenn heute in der Frage der sogenannten *A n p a s s u n g* die Meinungen heftig aufeinanderplatzen, so liegt das nicht zuletzt an der verschiedenen Beurteilung der Bedeutung des Binnenmarktes für die einheimische Produktion. Die Befürworter der Anpassung des schweizerischen Lohn- und Preisstandes ans Ausland bestreiten durchaus nicht, dass durch die von ihnen vorgeschlagenen Massnahmen die Aufnahmefähigkeit der einheimischen Bevölkerung für landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse herabgemindert werde — aber sie glauben, dass dieser Nachteil durch die Belebung der Ausfuhr ohne weiteres aufgewogen würde. Die Gegner des Abbaus der Löhne und Preise sind umgekehrt der Ueberzeugung, dass — selbst wenn eine gewisse Belebung des Exportes wirklich eintreten würde — die Ausfuhrsteigerung auch im günstigsten Falle nicht ausreichen könnte, um den Absatzrückgang auf dem Binnenmarkte auszugleichen.

Sicherlich würde es zu einer Klärung der Streitfrage beitragen, wenn es möglich wäre, zahlenmässig belegte Angaben, über den Umfang des Inlandmarktes anzuführen. Ausserhalb jeden Zweifels steht die Tatsache, dass das Inland seit dem Ausbruch der Krise als Absatzmarkt für die Erzeugnisse der einheimischen Industrie und Landwirtschaft beträchtlich an Bedeutung gewonnen hat. Zahlreiche Betriebe in allen Zweigen der Wirtschaft, die früher ausschliesslich oder vorwiegend für den Export arbeiteten, sahen sich angesichts der wachsenden Handelsschwierigkeit und der sinkenden Aufnahmefähigkeit und -willigkeit der auswärtigen Märkte mehr und mehr zu einer Umstellung auf den Inlandmarkt genötigt. Unter dem Schutze von handelspolitischen Massnahmen, namentlich von Zöllen und Einfuhrbeschränkungen konnte bekanntlich im Inlande die Produktion von Waren, die vordem aus dem Auslande eingeführt wurden, neu aufgenommen oder erweitert und auf diese Weise wenigstens ein Teil der Exportverluste kompensiert werden.

Wir wollen aber in diesem Zusammenhange auf den allgemeinen Charakter der durch die Krise bedingten verstärkten Inlandorientierung der schweizerischen Wirtschaft nicht näher eintreten. Dr. Max Weber hat das in seinem Aufsatz « Die auswärtige Handelspolitik der Schweiz in der Krise » in Heft 3 und 4 dieser Zeitschrift in ausführlicher Weise getan. Der Zweck unserer Arbeit ist vielmehr der, auf Grund einiger Zahlenbeispiele dem Leser einen Anhaltspunkt für die volkswirtschaftliche Tragweite der Umstellung der schweizerischen Produktion auf den In-

landmarkt zu geben. Dabei fehlen besonders für die industrielle Produktion nähere Angaben über das Verhältnis von Inland- und Auslandabsatz, da weder Unternehmer noch Unternehmerverbände der Öffentlichkeit darüber Aufschluss erteilen; wohl aber kann man auf dem Umwege über den Rückgang der Einfuhr ungefähr ermitteln, in welchem Umfange die Bedeutung des Inlandabsatzes für einzelne Produktionszweige gewachsen sein dürfte.

A. Landwirtschaft.

Die Umstellung vom Export auf den Inlandmarkt war gerade in der Landwirtschaft von allergrösster Wichtigkeit. Betrachten wir zunächst die Milchwirtschaft. Ein erheblicher Teil der schweizerischen Milcherzeugung wurde in früheren Jahren in Form von Käse und Kondensmilch im Auslande abgesetzt. Im Jahre 1928 betrug der Export von Hartkäse 268,680 Zentner, im Jahre 1929 300,726 Zentner; der Export von Kondensmilch erreichte im Jahre 1928 373,092 Zentner. Im Jahre 1934 dagegen erreichte der Käseexport nur 170,492 Zentner, der Kondensmilchexport nur 59,388 Zentner. Der Exportausfall konnte jedoch für den Milchproduzenten zu einem grossen Teile dadurch ausgeglichen werden, dass die Einfuhr ausländischer Butter sozusagen gänzlich unterbunden und die schweizerische Butterversorgung auf die einheimische Produktionsbasis gestellt wurde. Im Jahre 1928 mussten noch 819 Wagen Butter eingeführt werden, im Jahre 1931 sogar 1059 Wagen, im Jahre 1933 aber nur 52 und im Jahre 1934 nur 30 Wagen. Dabei hatte sich (wir stützen uns hierbei auf die Erhebungen des Schweizerischen Bauernverbandes) der Butterverbrauch von 5,80 kg pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1928 auf 6,35 kg im Jahre 1933 erhöht. Davon wurden im Jahre 1928 3,7 kg oder 64 % im Inlande und 2,1 kg oder 36 % im Auslande erzeugt; im Jahre 1933 aber betrug der Anteil der inländischen Erzeugung 6,2 kg oder 98 %, der Anteil der ausländischen Erzeugung 0,15 kg oder 2 Prozent.

Diese Umstellung der Butterversorgung bietet ein treffliches Beispiel dafür, wie die Krise bekämpft werden kann, indem der einheimischen Produktion, die unter der Abschliessung der auswärtigen Märkte leidet, Absatzmöglichkeiten im Inlande eröffnet und gesichert werden. Wenn es auch nicht gelungen ist, die durch den Rückgang des Käse- und Kondensmilchexportes verursachte Milchschwemme gänzlich zu beseitigen, so konnte die Lage der Milchproduzenten doch erheblich erleichtert werden. Die Katastrophe ist kaum auszudenken, die wir miterlebt hätten, wenn die radikalen Abbaupläne durchgeführt, wenn die schweizerische Bevölkerung nicht in der Lage gewesen wäre, ihren Butterverbrauch zu erhöhen oder auch nur aufrecht zu erhalten oder wenn sie, infolge der Schwächung ihrer Kaufkraft, auf den Import billiger Auslandsbutter angewiesen wäre. Denn man vergesse nicht, dass

ungesalzene dänische Butter im Jahresdurchschnitt 1933/34 für 1,39 Franken pro Kilo unverzollt franko Schweizergrenze erhältlich war, während die Grosshandels-Richtpreise für Schweizerbutter Fr. 4.— pro Kilo betrugen.

Eine ganz ähnliche Umstellung wie in der Milchwirtschaft ist in der Viehwirtschaft vor sich gegangen, mit dem Unterschiede allerdings, dass die Neuorientierung bereits Ende der zwanziger Jahre, also noch vor Ausbruch der allgemeinen Krise, beendet war. Hier war es die Unterbindung der Ausfuhr von Zucht- und Nutzvieh, die eine verstärkte Orientierung der schweizerischen Viehzucht nach dem Inlandmarkte hin notwendig machte. Während die Ausfuhr von Zucht- und Nutzvieh (Stiere, Kühe, Rinder) vor dem Kriege, und zwar im Durchschnitt der Jahre 1906/1913 15,790 Stück betrug, erreichte sie im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1930 bloss 4194 Stück und im Jahre 1933 6096 Stück. Dieser Absatzausfall konnte weitgehend durch verstärkte Heranziehung der einheimischen Viehzucht zur Deckung des inländischen Fleischbedarfs wettgemacht werden. Die Einfuhr von Schlachtvieh ging von insgesamt 254,000 Stück im Jahresdurchschnitt 1906/1913 auf bloss 42,000 Stück im Jahre 1929 zurück, und die Einfuhr von frischem Fleisch von 82,000 Zentnern auf 14,000 Zentner. Im Jahre 1911 betrug die inländische Fleischherzeugung (die restlos im Inlande verzehrt wurde) 1,492,000 Zentner, im Jahre 1928 aber 1,789,000 Zentner. Im Durchschnitt der Jahre 1906/13 waren 73 Prozent des Verbrauches von Rindfleisch und 79 Prozent des Verbrauches von Schweinefleisch inländischer Herkunft, im Jahre 1928 aber 96 und 99 Prozent. Mit andern Worten: in den Jahren 1904 bis 1912 verzehrte jeder Schweizer im Durchschnitt jährlich 22,2 Kilo inländisches Rindfleisch und 16,2 Kilo inländisches Schweinefleisch; im Jahre 1928 aber — bei einem um rund 15 Prozent geringeren Gesamt-Fleischkonsum — 24,7 Kilo inländisches Rindfleisch und 17,9 Kilo inländisches Schweinefleisch.

Aber auch bei anderen landwirtschaftlichen Produkten, für die der Export niemals eine Rolle spielte, konnte in den letzten Jahren und Jahrzehnten der Absatz im Inlande sehr stark gesteigert werden, und zwar auch hier durch Zurückdämmung der Einfuhr aus dem Auslande.

Die im Inlande produzierten (und im Inland verzehrten) Mengen betrugen in den Jahren

		1911	1928	1933
für Brotgetreide	q	941,000	1,308,000	1,830,000
» Geflügel	q	18,000	29,000	30,000
» Fische	q	25,000	50,000	60,000
» Eier	Stück	205,000	330,000	440,000
» Honig	q	21,000	22,000	37,000
» Zucker	q	31,000	60,000	71,000

Der Verbrauch inländischer Erzeugnisse betrug, in Prozenten des Gesamtverbrauches ausgedrückt, in den Jahren

	1911	1928	1933
für Brotgetreide	15	22	29
» Geflügel	30	44	46
» Fische	33	45	48
» Eier	50	61	67
» Honig	91	80	90
» Zucker	4	4	4

Die Bedeutung des Inlandmarktes für die schweizerische Landwirtschaft wird aber noch deutlicher, wenn wir, ebenfalls an Hand der Schätzungen und Erhebungen des Schweizerischen Bauernsekretariates, prüfen, wie gross der Anteil des Inlandverbrauches und der Ausfuhr an der Gesamtproduktion war. Im Jahre 1911 erreichte die Gesamtproduktion der schweizerischen Landwirtschaft einen Wert von 910 Millionen Franken. Davon wurden 803 Millionen oder 88 Prozent im Inlande verbraucht und 107 Millionen oder 12 Prozent ausgeführt. Im Jahre 1933 aber betrug der Wert der Produktion 1179 Millionen; davon wurden 1118 Millionen oder 95 Prozent im Inlande verbraucht und bloss 61 Millionen oder 5 Prozent ausgeführt. Vom Gesamtverbrauch des Schweizervolkes an Nahrungsmitteln wurden im Jahre 1911 59 Prozent, im Jahre 1933 aber 77 Prozent durch die inländische Produktion gedeckt.

Wir glauben, dass die angeführten Zahlen die wachsende Bedeutung des Inlandmarktes und die sinkende Bedeutung des Exportes für die schweizerische Landwirtschaft in unanfechtbarer Weise klarstellen. Auch hier gilt, was wir weiter oben im Zusammenhange mit der Umstellung der Milchwirtschaft ausgeführt haben: Nur deshalb konnte die schweizerische Landwirtschaft den Exportausfall durch vermehrten Inlandabsatz grossenteils wieder ausgleichen, weil das Schweizervolk auch in der Krise noch über eine verhältnismässig hohe Kaufkraft verfügt, weil es deshalb seinen Verbrauch an Lebensmitteln im ganzen nicht eingeschränkt hat und in der Lage ist, den teureren Produktionsbedingungen entsprechend höhere Preise zu zahlen und nicht auf die Einfuhr billiger ausländischer Konkurrenzprodukte angewiesen ist. Die Erhaltung der Kaufkraft des Schweizervolkes, mit der die Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes steht und fällt, liegt also durchaus im Interesse der schweizerischen Bauernschaft.

B. Industrie.

Es kann sich für uns in diesem Zusammenhange allerdings nur darum handeln, an Hand einiger Beispiele zu zeigen, in welchem Ausmasse durch die Zurückdämmung der Einfuhr der in-

ländische Markt für die einheimische Produktion gesichert und erweitert werden konnte.

Betrachten wir zunächst die Textilindustrie. Hier sehen wir, dass im Jahre 1930, also vor Beginn der handelspolitischen Schutzmassnahmen, die Einfuhr von Konfektionsartikeln 23,197 Zentner betrug, im Jahre 1934 aber nur noch 15,064 Zentner. Die rund 8000 Zentner, um die der Import von Konfektionswaren aus dem Auslande beschränkt werden konnte, werden heute zum grössten Teil durch die inländische Industrie hergestellt. Denn die Umsätze in der Konfektionsbranche sind zwar wertmässig ziemlich stark, mengenmässig aber nur unbeträchtlich zurückgegangen. 8000 Zentner Konfektionsartikel stellen aber auch heute noch einen Fabrikationswert von rund 20 bis 25 Millionen Franken dar. Stark zurückgegangen ist ferner die Einfuhr von wollenen Kleiderstoffen, deren im Jahre 1928 17,300 Zentner aus dem Auslande bezogen wurden, im Jahre 1934 aber nur noch 12,800 Zentner.

Die Schuhindustrie wurde auf dem Inlandmarkte dadurch begünstigt, dass die Einfuhr von Schuhen aus dem Auslande von 3,2 Millionen Paar im Jahre 1930 auf 1,4 Millionen im Jahre 1934 beschränkt wurde.

Die Glasindustrie konnte namentlich ihren Inlandabsatz von Flaschen erweitern, deren Einfuhr von 36,100 Zentnern im Jahre 1930 auf 8250 Zentner im Jahre 1934 zurückging.

Die Einfuhr von Papier, die im Jahre 1930 114,700 Zentner erreichte, betrug im Jahre 1934 nur noch 84,780 Zentner. Da auch hier der Verbrauch im Inlande nicht zurückgegangen ist, konnte die einheimische Papierindustrie ihren Absatz entsprechend steigern.

In ganz besonderer Weise wurde die Seifenindustrie durch die Politik der Einfuhrerschwerungen begünstigt. Von 9500 Zentnern im Jahre 1930 sank der Import ausländischer Seife auf 2910 Zentner im Jahre 1934. Der Ausfall wird auch hier durch die inländische Produktion gedeckt.

Heilmittel und Riechstoffe wurden im Jahre 1928 im Gewichte von 92,068 Zentnern eingeführt. Im Jahre 1934 betrug die Einfuhr nur noch 47,303 Zentner. Die chemische Industrie konnte also ihren inländischen Absatz um annähernd 40,000 Zentner erhöhen (die einen Fabrikationswert von rund 50 Millionen Franken darstellen), da auch hier der Verbrauchsrückgang mengenmässig nicht sehr stark ins Gewicht fällt.

Zum Schluss sei noch die elektrotechnische Industrie genannt, für die ebenfalls neue Absatzmöglichkeiten im Inlande geschaffen wurden, und zwar hauptsächlich durch die Aufnahme der Fabrikation von Radioapparaten. Die Einfuhr von Radio- und Telephonapparaten aus dem Auslande ging von 11,365 Zentnern im Jahre 1930 auf rund 5000 Zentner im Jahre 1934 zurück.

Wir glauben, dass diese Beispiele (die sich noch vermehren liessen) genügen, um zu zeigen, welche ungeheure Bedeutung der inländische Markt nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Industrie erlangt hat. Durch die Krise ist seine Bedeutung nicht zurückgegangen, sondern im Gegenteil beträchtlich gewachsen. Es liegt im Interesse der gesamten schweizerischen Wirtschaft, dass die Aufnahmefähigkeit und Aufnahmewilligkeit der inländischen Käuferschaft für Waren schweizerischer Herkunft erhalten und gesteigert werde. Jede Verminderung des Einkommens breiter Volksschichten durch Lohn- und Preissenkung hat aber eine **Schwächung** der Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes zur Folge. Der Schaden, den unsere Wirtschaft — und zwar Industrie nicht minder als Landwirtschaft — dadurch erleiden würde, wäre unabsehbar.

Die Folgen der Abbaupolitik.

Angesichts der Wichtigkeit einer grundsätzlichen Erörterung der Frage der Abbaupolitik entnehmen wir nachstehend einen Abschnitt aus der eben erscheinenden Schrift «Ueberwindung der Krise durch die Kriseninitiative». Diese Veröffentlichung sollte von jedermann, der sich ernsthaft mit wirtschaftspolitischen Fragen beschäftigen will, studiert werden. Sie ist zum Preise von Fr. 1.— vom Aktionskomitee zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise in Bern zu beziehen (Postcheckkonto III 10,534).

Die Folgen für Gewerbe und Handel.

Wenn der Handels- und Industrieverein und der Zentralverband der Arbeitgeberorganisationen namens der «Industrie» einen weiteren Abbau verlangen, so gibt man sich in der Regel nicht Rechenschaft, dass diese Kreise nur einen kleinen Teil der Industrie und erst recht des Gewerbes als ganzes vertreten. Von über 200,000 gewerblichen Betrieben, davon 106,000 in Industrie und Handwerk, entfällt nicht einmal 1 Prozent auf die erwähnten Verbände. Selbst wenn die Arbeiterzahlen berücksichtigt würden, wäre es nur ein Bruchteil der Industrie. Sie sind daher nicht berechtigt, sich als Repräsentanten der Industrie aufzuspielen. Aber auch im Schweizerischen Gewerbeverband sind es nicht die Massen der selbständig Erwerbenden, die den Kurs bestimmen, sondern namentlich einige Gruppen von Grossunternehmungen. Die kleineren und mittleren und auch viele hundert grössere Gewerbebetriebe können sich gar nicht oder nur unvollkommen Gehör verschaffen. Wir müssen daher vor allem untersuchen, welche Wirkung die Abbaupolitik auf diese Betriebe ausübt.

Die Krise kündigt sich an durch Preisfall. Die erste Folge für den Gewerbetreibenden ist eine **Entwertung seines Warenlagers**. Ob der Preissturz vom Weltmarkt herkommt oder